

Die große Münchener Volksmission 1926.

Von P. Moïs Bogsrucker S. J., Volksmissionär, Wien.

Zum dritten Male bereits hat man im November 1926 eine Gesamtmissionierung von ganz Groß-München unternommen. Auch diesmal ist das Unternehmen geglückt, noch vollkommener als alle früheren Male.

Da die Großstadtseelsorge zu den allerschwierigsten Seelsorgeproblemen zählt, ja in den Augen mancher Priester als Problem gilt, auf dessen befriedigende Lösung man rundweg verzichten müsse, dürfte eine Darstellung über die Erfolge der letzten Münchener Mission, aber auch über die Art ihrer Durchführung von Interesse sein. Sie dürfte in manchem entmutigten Großstadtseelsorger einen Hoffnungsstern aufleuchten lassen, aber zugleich eine Reihe von praktischen Winken geben, die auch anderweitig Erfolg versprechen.

Vor allem hielten viele — darunter auch Priester — es für verfrüht, schon nach sieben Jahren — die letzte hatte 1919 stattgefunden — wieder eine regelrechte Mission in ganz München abhalten zu lassen; doch andere, darunter vor allem der hochwürdigste Weihbischof Dr. Michael Buchberger, waren der Ansicht, in einer größeren Stadt, wo die Eindrücke, auch die stärksten, sich bald wieder verflüchtigen, sei es durchaus angezeigt, den Zeitabstand zwischen den Missionen, der für gewöhnlich ein Jahrzehnt beträgt, kürzer zu fassen. Die Tatsachen haben diesen Letzteren vollkommen recht gegeben, in ganz München wurde die Mission mit großem Interesse aufgenommen, das sich immer steigerte.

1. Das äußere Bild.

Es sollten durch die Mission möglichst alle Katholiken erfasst werden; da durfte man sich auf keinen Fall auf die Pfarrkirchen beschränken, sondern mußte auch die Klosterkirchen in den Dienst der großen Sache stellen; in den Wirkungskreis wurden auch einige in nächster Nähe Münchens gelegene Pfarreien einbezogen; im ganzen konnte man gleichzeitig von 47 Kanzeln aus die alten und immer aufs neue mächtig ergreifenden Missionswahrheiten verkünden hören. Davon war eine Kanzel (Liebfrauen-Dom) den Dominikanern anvertraut, je eine den Augustinern und Benediktinern, je zwei den Karmeliten und Pallottinern, drei den Minoriten, je sechs den Kapuzinern, Redemptoristen und Oblaten von der Unbefleckten Empfängnis, acht den Franziskanern der verschiedenen deutschen Provinzen und elf den Jesuiten. Zusammen wirkten 124 Missionäre. Überall dauerte die Mission gleich lang: Voraus ging eine kurze Kindermission, 11. bis 13. November (Donnerstag bis Samstag). In täglich ein bis zwei Predigten wurden die Kinder nicht bloß zu einer guten Missionsbeichte vorbereitet, sondern — was für den

Erfolg der Mission von einschneidender Bedeutung war — zur apostolischen Mitarbeit durch Gebet und Bitten bei den Angehörigen begeistert. — Vom 14. bis 21. November fand die Mission für die Frauenwelt, mit möglichstem Ausschluß der Männer, statt. Vom 21. bis 28. November dauerte die Mission für die Männer, mit Ausschluß der Frauenwelt. An allen Sonntagen vormittags, wie am Schlußsonntag (28. November nachmittags) waren die Predigten allen zugänglich. — Die Anzahl der Predigten war in den verschiedenen Kirchen nicht gleich, in der Frauenwoche gab es überall täglich mindestens drei Predigten, in der Männerwoche entfiel mancherorts die Nachmittagspredigt.

2. Und der Erfolg?

Da wiederholt die Teilnehmer bei den Predigten gezählt wurden und ebenso hinsichtlich der Zahl der Beichtenden wie Kommunionisierenden genaue Kontrolle geführt wurde, stehen folgende Ziffern fest: Die Predigten wurden durchschnittlich von 30 bis 40% der erwachsenen Katholiken besucht; heilige Beichten wurden abgelegt: von Männern 54.107; von Frauen 111.754; zusammen 165.861, mit den Beichten der Schulkinder ca. 50.000, zusammen ca. 215.000. Kommunionen wurden insgesamt während der Mission ausgeteilt 295.957. — Da nun München 553.000 Katholiken zählt — mit den bei der Mission mitpastorierten Pfarreien 570.000, wovon aber 40.000 nicht beichtpflichtige Kinder abzurechnen sind, ergibt sich bei 530.000 Beichtpflichtigen eine Zahl von 215.000, die ihre Missionsbeichte abgelegt, also die Mission bis zum Letzten mitgemacht haben. Das ist gewiß, wenn man sich den Großstadtcharakter Münchens vor Augen hält, ein achtungsgebietender Prozentsatz.

Noch andere Früchte zeitigte die Mission: u. a. traten 907 zum Männerapostolat bei, 1457 zu anderen religiösen Vereinen; 57 Abgefallene wurden wieder in den Schoß der Kirche aufgenommen, 118 ungültige Ehen in Ordnung gebracht. Und ein Erfolg, der zahlenmäßig nicht gebucht werden kann: Bei wievielen, die sich noch nicht zur Beichte entschließen konnten, wurde das Interesse an der Religion wachgerufen, Tugende von Vorurteilen wurden in ihren Herzen beseitigt, der katholische Glaube steht nicht mehr als ein schadhafte, altertümliches Museumstück vor ihrem geistigen Auge, sondern zumindest als ein geistiger Tempel, der auch dem modernen Denker seine Bewunderung abnötigt, und nicht minder als eine frisch sprudelnde Quelle, aus der auch der Mensch von heute Freude und Kraft in Fülle schöpfen kann.

Man wird ruhig behaupten können, daß es in ganz München nur sehr wenige gegeben hat, denen in der Gnadenzeit der heiligen Mission nicht wenigstens ein Himmelskörnlein auf den Herzensgrund gefallen wäre.

3. Die Wege zum Erfolg.

Eine große Volksmission bedeutet einen Feldzug, bei dem es gilt, gefährdetes Gelände zu sichern, verlorenes zurückzugewinnen. Bei einem Feldzug gibt es keinen nennenswerten Erfolg ohne guten Feldzugsplan. Nach einem solchen muß auch bei einer Großstadtmission vorgegangen werden.

Vor allem gilt es, die Katholiken schon vor der Mission in die rechte Stimmung zu versetzen, so daß sie den Predigten gleich zu Beginn nicht bloß Interesse, sondern Sympathie entgegenbringen. „Quomodo credent ei, quem non audierunt?“ (Rom 10, 14). Was hilft es, Mission halten zu lassen, und die besten Prediger kommen zu lassen, wenn man nicht zugleich dafür sorgt, daß die Pfarrkinder kommen und zuhören, und zwar schon anfangs, bei den grundlegenden Wahrheiten? Das scheint freilich manchem ein schier unlösbares Problem. Und doch kann es gelöst werden durch eine genügende Anzahl von Laienhelfern, die sich in den Dienst der Missionsvorbereitung stellen; diesmal waren es 4763, zumeist Mitglieder der religiösen Vereine. Jeder Seelsorgs-Sprengel hatte seine bestimmten Laienapostel; der Generalfeldmarschall für ganz München, wie Weihbischof Dr. Buchberger nach der Mission sich launig ausdrückte, war der Jesuitenpater Rupert Mayer, der dieses Amt schon bei der Mission 1919 versehen hatte. — Diese Laienhelfer teilten die ganze Stadt unter sich auf und besuchten jede Partei zum Teil vor der Mission, zum Teil während derselben, im ganzen vier- bis sechsmal. Diese Vertrauenspersonen bekamen auch eine gedruckte Anweisung in die Hand, wie sie mit möglichst viel Nutzen ihr wichtiges, aber schwieriges und nicht dornenfreies Amt versehen könnten. Eine recht kluge Anweisung darin lautete z. B.: „Man lasse sich in keine Diskussion ein, sondern überreiche die Zeitung (von der weiter unten die Rede sein wird; d. B.) mit fröhlicher, sonniger Miene und lade die Katholiken in möglichst gewinnender Form zur Teilnahme an der Mission ein. Machen die Leute Schwierigkeiten, so weise man auf die Zeitung hin, die die Lösung enthalte, oder auf die Predigten, die während der Mission in den Kirchen gehalten werden. Auf alle Fälle vermeide man jede unliebsame Auseinandersetzung.“ Eine andere: „Man achte darauf, ob kleine Kinder in der Familie sind, welche die Mutter hindern könnten, sich an der Mission zu beteiligen. Man mache darauf aufmerksam, daß die Kinder in einem durch das Pfarramt näher zu bestimmenden Lokal von durchaus zuverlässigen Personen betreut werden, während die Mutter die Predigt besucht oder die heiligen Sacramente empfängt.“

Eine der Hauptaufgaben dieser Vertrauenspersonen bestand in der Ueberbringung der „Missionszeitung“. Für die große Mission von 1926 wurden sechs Nummern — in Abständen von ein bis zwei Wochen — unter dem Namen „Friedensengel“ ausgegeben. Die Gesamtauflage aller sechs Nummern, jede vierseitig, betrug 250.000!

Selbstredend war außerdem die genaue Missionsordnung auf großen Plakaten an Kirchentüren und anderen Häusern der Pfarrei angeschlagen. — Die sechs Nummern der Zeitung sollten das Herz für die Aufnahme der großen Missionsgnade empfänglich stimmen. Darum an der Spitze der ersten Nummer ein flammender Aufruf des hochwürdigsten Kardinalerzbischofs Dr M. Faulhaber; in den folgenden Nummern bald Widerlegung von Einwänden und Vorwänden, die die Menschenseele hat, wenn sie sich von Satan abwenden und Gott zuwenden will, bald wieder anmutige und erbauliche Erzählungen, Glücksepisoden könnte man sie nennen, aus der großen Geschichte der Volksmissionen; natürlich erfahren eine besonders gründliche Behandlung die größten Zeitgefahren: für Deutschland die Mischehe und die Leichenverbrennung. Als ausführlichste und kräftigste Instruktion, wie sich der Katholik gegenüber der Leichenverbrennung zu verhalten habe, ist im „Friedensengel“ Nr. 6 der ganze Wortlaut der aufsehererregenden Allerseelenpredigt des Kardinals Faulhaber über die Leichenverbrennung angeführt. (NB.: Mit Erlaubnis des hochwürdigsten Kardinals als separates Flugblatt zur Massenverbreitung vom Verfasser des Artikels herausgegeben beim Verein Volksbildung, Wien, XVIII., Sternwartestraße Nr. 9.) — Ferner richtet sich eine eigene Nummer an die Herzen der Kinder, eine andere an die Frauen und Jungfrauen, eine dritte an die Männerwelt. Für die am meisten gefährdete Klasse der Seelsorgskinder, die Jungmänner, wandte man mancherorts besondere Mühen auf; so ließ der eifrige Seelsorgsklerus von München-St. Margaret eine eigene Werbeschrift an die Jünglinge hinausgehen, in der jeder „liebe junge Freund“ herzlich zur Teilnahme an der Mission eingeladen wurde.

Allen voran arbeitete der auf der Höhe der Zeit stehende Seelsorgsklerus von München auf einen vollen Erfolg der Mission hin. Sitzung auf Sitzung folgte, unzählige Gänge und Telephon-Anrufe waren zu machen, bis alles „klappte“. „Seit Ostern bis heute“, erklärte ein Münchener Pfarrer am Schlusse der Mission, „sind wir immer in Atem gehalten worden“. — Nicht unwesentlich trugen zum Erfolg der Mission die Bemühungen des hochwürdigsten Oberhirten Kardinals Faulhaber, vor allem die des Weihbischofs Dr M. Buchberger bei. Die Missionäre erhielten, um ein einheitliches Vorgehen zu erzielen, in einer gemeinsamen Audienz vor Beginn der Mission vom hochwürdigsten Weihbischof wertvolle Mitteilungen über den seelsorglichen Stand der Münchener Katholiken, sowie praktische Weisungen für die Kanzel und den Beichtstuhl. Ein Auszug davon wurde den Missionären auch eingehändigt. — Vor allem erwiesen sich als sehr fördernd die möglichst weitgehenden Vollmachten, die der hochwürdigste Kardinal den Missionären für die Dauer der Mission und der ihr folgenden zwei Wochen verliehen hatte. Eine der zweckdienlichsten sei hier angeführt:

„Qui sine formali adhaesione ad haeresim discessum ex Ecclesia catholica apud magistratum civilem declararunt, per specialem facultatem occasione hujus Missionis reconciliari possunt sola absolute sacramentali ab excommunicatione pro foro interno et externo, revocata haeresi secrete coram confessario, imposita tamen gravi obligatione, regressum in Ecclesiam brevissimo tempore proprio parochi aut ejus vicario nuntiandi. Haec declaratio fiat, si possibile est, intra tempus missionis, in sacristia parochiae hora ad hoc fixa.“

In nicht wenigen Fällen wurde davon Gebrauch gemacht.

Daß für dieses Werk der Gnade vor allem der Segen des Himmels herabgerufen wurde, versteht sich von selbst. In sämtlichen Klöstern und geistlichen Anstalten Münchens wurden monatelang eigene Gebete um Segen für die Mission verrichtet, ein wahrer Generalsturm an das Gottesherz, mit den Gnaden recht freigebig zu sein.

4. Die Kosten.

Überall, wo Menschen etwas Großes unternehmen, ist eine der Hauptfragen: Was kostet's? Können wir die Mittel hierfür aufbringen? Wenn irgendwo, wäre bei einem solchen Riesenunternehmen diese hange Frage erklärlich gewesen. Aber der echte Priester vertraut gerade bei solchen Werken auf den Herrn, dessen Interessen ja hier allein auf dem Spiele stehen; und in diesem Vertrauen ist wohl noch kein Seelsorger zuschanden geworden. Auch nicht die eifrigen Seelsorger von München. Ja, die Auslagen waren gewaltige. Für 250.000 Flugblätter allein lag eine Rechnung über 12.000 Mark vor. Und das war weitaus der geringste Posten. Aber für sämtliche Auslagen fand sich eine Deckung. Die Hälfte bis zwei Drittel der Auslagen wurden gedeckt durch freiwillige Almosen gelegentlich der Mission, der Rest durch Zuschüsse aus der Gesamtkirchenverwaltung. (Wo keine solche praktische Einrichtung wie in Bayern besteht, könnte dafür eine allgemeine Sammlung etwa in einer vielgelesenen Zeitung eingeleitet werden, die sicherlich den erforderlichen Betrag hereinbrächte.) In einer großen Pfarrei Münchens z. B. betrugen die Gesamtauslagen 2200 Mark (einschließlich 600 Mark für den „Friedensengel“), hingegen wurden in den Tagen der Mission nicht weniger als 1400 Mark gespendet; der Rest wurde auch dort, wie oben erwähnt, von der Gesamtkirchenverwaltung beglichen.

5. Mission und Presse.

Während die katholische Presse wiederholt auch zu längeren Berichten ihre Spalten öffnete — so erwartet man es auch von der katholischen Zeitung bei einer Mission — wurde die Mission von der gegnerischen Presse im großen ganzen totgeschwiegen. Ueber

die Beweggründe war man sich nicht klar; es dürften aber die im Recht sein, die annahmen, daß solche Zeitungen eine feindliche Stellungnahme gegen die Mission in einem Ausfall an Abonnenten zu verspüren bekämen und darum aus Klugheit hierüber das Schweigen vorziehen. Nur ein recht unanständiges Blatt, die bolschewistische „Neue Zeitung“, brachte einige verleumderische Notizen über die Mission. So sollte z. B. ein recht milder und sanfter Vater, ein gutmütiger Bayer, gesagt haben: „Wenn eine verheiratete Frau nicht wenigstens zehn Kinder habe, dann sei sie . . .“ Merkwürdigerweise verbreiteten bald darauf bei einer Mission in Niederösterreich einige Hezer dieselbe Verleumdung. Gegen obige Zeitung wurde, was in diesem Falle das Wichtigste ist, die Strafanzeige wegen Verleumdung erstattet.

6. Warum haben nicht alle Katholiken mitgetan?

Beim Festabend der Vertrauensleute im Bürgerbräukeller, der am 10. Jänner 1927 stattfand, hat der scharfblickende Weihbischof Dr. Buchberger selbst diese Frage beantwortet, wie folgt: „Man kann“, so sprach der bischöfliche Redner, „etwa vier Gruppen jener unterscheiden, die gefehlt haben: 1. Jene, die überhaupt kein religiöses Gefühl, kein religiöses Bedürfnis und Verständnis mehr haben . . . Es reißt eben in der Großstadt ein gewisses Heidentum ein, das ohne Glauben dahinlebt. 2. Die zweite Gruppe sind jene, die geistig abgekommen sind vom Glauben, die ihn weggeworfen haben, weil er ihnen als eines gescheiterten Menschen unwürdig erscheint; das sind die Freidenker, die Theosophen, die Anthroposophen und sonstigen -sophen. 3. Zu unseren schlimmsten Gegnern zählt der Kommunismus. Ich rede hier gar nicht vom Sozialismus, weil es hier immer noch viele gibt, die für sich persönlich sagen: Ich unterscheide zwischen meinem politisch-wirtschaftlichen Programm und meinem Glauben. Anders beim Kommunismus, der sich als schärfster Feind der Mission erwiesen hat. (NB.: In Oesterreich gilt dies vielfach schon vom Sozialismus. D. B.) 4. Die vierte Gruppe jener, die fernegeblieben sind, sind jene, die zu locker leben, denen die Vorschriften der Kirche zu streng sind, jene, die es nicht vertragen können, daß die Kirche auch über die Heiligkeit und Reinheit der Sitte wacht und alles verurteilt, was sich mit diesem Geist der Reinheit nicht verträgt“ („Neues Münchener Tagblatt“, 11. Jänner 1927).

Es sind dieselben Menschengruppen, die auch anderwärts der Mission ferne zu bleiben pflegen. — Leider gibt es darunter eine gute Zahl, denen ein Mensch überhaupt religiös nicht mehr beikommen kann, die man nur der Barmherzigkeit Gottes empfehlen kann, daß sie durch einen blendenden Lichtstrahl wie bei Saulus oder durch eine langwierige und schmerzliche Krankheit wie bei vielen anderen die widerstrebende Seele zur Umkehr bewege.

7. Was lehrt die Münchener Mission?

Fürs Erste sind die gemachten Erfahrungen in hohem Grade geeignet, dem Großstadtseelsorger Mut einzulösen. Wer hätte es noch vor 20 Jahren für möglich gehalten, daß in einer Großstadt mehr als ein Drittel der Bevölkerung die heiligen Sacramente empfängt? Was in der Großstadt München möglich war, wird wenigstens annähernd auch anderwärts zu erreichen sein, wenn man alle Hilfsmittel — und wer ist denn daran reicher als wir Priester — in Anwendung zu bringen sucht. — 2. Die Erfahrung hat hier bestätigt, was in Deutschland schon als Axiom gilt: In größeren Pfarreien darf keine Mission unter 14 Tage dauern. Der Grund liegt nahe; weil für die meisten nur die Abendpredigten in Betracht kommen. — 3. Ebenso bewährt hat sich die Einrichtung der nach Geschlechtern getrennten Mission: eine Woche nur für die Frauen, eine nur für die Männer. Die Furcht, es könnte in der zweiten Woche die Kirche fast leer stehen, ist unbegründet, wo die Mission richtig vorbereitet wurde. In Regensburg-Dompfarre z. B. war der Besuch in der Männerwoche sogar noch besser als in der Frauenwoche. — 4. Wer glaubt, der Städter gebe nicht viel auf die Außerlichkeiten, der ist im Irrthum. In eine möglichst schön geschmückte Kirche, zu schönem Gottesdienste zieht es auch den Städter viel lieber als in ein kahles Gotteshaus, das nur im Werktagsgewand dasteht und am Altar und auf dem Chor nur Werktägliches bietet. — 5. Als unerlässlich gilt heute schon fast überall die Einladung durch eigene Flugschriften; geeignete Flugschriften sind erhältlich: für Deutschland bei Hermann Rauch, Warendorf, für Oesterreich beim Verein Volksbildung, Wien, XVIII., Sternwartestraße 9. Die Verteilung solcher Schriften in Verbindung mit der persönlichen Einladung durch Vertrauenspersonen verbürgt schon zur Hälfte den Erfolg. — 6. Eine eigene Kindermission ist von durchschlagender Bedeutung: Die Kinder sind ja die allerwirksamsten Apostel für ihre Eltern; daher ist sie am Beginn, womöglich vor Beginn der eigentlichen Mission, anzusetzen. — 7. Auch in der Großstadt lohnt es sich, in der Früh Predigten anzusetzen, sie waren vielfach sogar recht gut besucht. Freilich gilt das nur für die Frauenwoche. In bezug auf die Männerwoche sind nach den gemachten Erfahrungen die meisten Seelsorger und Missionäre Münchens der Ansicht, daß der Besuch der Frühpredigten in keinem Verhältnis zum Besuch der Abendpredigten gestanden habe. Daher glaubten sie für die nächste Mission vorschlagen zu sollen, daß die Männermission allein 14 Tage dauern und nur Abendpredigten gehalten werden sollten. Dadurch erhält man auch mehr Zeit zum Beicht hören der Männer. — 8. Vor allem ist wieder ersichtlich geworden die einzigartige Durchschlagskraft einer gut durchgeführten Volksmission.

Der neue Cod. jur. can. bestimmt: can. 1349: „Die Bischöfe mögen achthaben, daß die Pfarrer für die ihnen anvertraute Herde

wenigstens alle zehn Jahre eine sogenannte Volksmission abhalten lassen. Und bei Abhaltung einer solchen Volksmission hat der Pfarrer, auch wenn er ein Ordensmann ist, sich nach den Weisungen des Bischofs zu richten.“ — Möge auch dieser Kanon zur Rettung unseres lieben katholisch-deutschen Volkes beitragen, indem wir ihn befolgen, solange es nicht zu spät ist.

Moderne Tänze.

Von B. van Aken S. J., Trier.

I. Geschichtliches.

1. **Der Tanz als ein natürlicher Ausdruck der Freude** kommt in der Heiligen Schrift seit den ältesten Zeiten vor:

a) bei Aufzügen von Siegern und Königen (Richt 11, 34; 1. Sam 18, 6);

b) bei Siegesfesten und anderen öffentlichen Feierlichkeiten (Ex 15, 20; Jud 15, 15; 16, 24);

c) bei religiösen Prozessionen und zu heiligen Zeiten (2. Sam 6, 5; daher die Aufforderung des Psalmisten, den Herrn „im Reigen“ zu loben. Ps 149, 3; 150, 4);

d) endlich beim abgöttischen Kulte, wo um die Götzenbilder und Götzenaltäre getanzt wurde (Ex 32, 19; 1. Kön 18, 26).

Bei den ersten zwei Veranlassungen tanzten vorzugsweise Frauen und Jungfrauen, bei den letzten zwei auch Männer. Am Laubhüttenfest führten Männer allein im Vorhofe des Tempels vor den versammelten Frauen einen kunstreichen Fackeltanz aus. König David tanzte in heiliger Begeisterung vor der Bundeslade (2. Kön 6, 14).

Eine schöne Rechtfertigung der religiösen Tänze gibt Servius zu Vergil. Eclog. 5. 73: „Ut in religionibus saltaretur, haec ratio est, quod nullam maiores nostri partem corporis esse voluerunt, quae non sentiret religionem; nam cantus ad animum, saltatio ad mobilitatem corporis pertinet.“¹⁾

2. **Der Tanz als Schreiten von Chören in rhythmischer Ordnung mit Gebärdenspiel und feierlichem Gesange** wurde von den Griechen früh in den Dienst der Götterverehrung gestellt. So fand er seinen Weg in die ältesten Feiern zu Ehren des Bacchos, erhielt sich in der hieraus entwickelten Tragödie und Komödie und artete im Dienste desselben Gottes zu den wilden nächtlichen Tänzen der Mänaden aus.

3. **Der Tanz als Beruf** wurde schon im ältesten Aegypten von Tänzerinnen bei Gastmählern ausgeübt, auch im Rom der Kaiserzeit, wo aber der dramatische, oft anstößige Tanz der Mimen und Pantomimen überwog. Im übrigen verhielten sich die Römer dem

¹⁾ Vgl. Pruner in Weher und Weltes Kirchenlexikon XI, 1208.